

Lodz

Lodz

Nr. 36. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich früh. Am den Sonntagen wird die reichhaltige „Illustrierte Beilage zur Lodzer Volkszeitung“ beigegeben. **Bonnementspreis:** monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post zł. 4.20, wöchentlich zł. 1.05; Ausland: monatlich Złoty 5.—, jährlich zł. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:

Lodz, Petrikauer 109

Sof. links.

Tel. 36-90. Postcheckkonto 63.508

Geschäftskunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends.

Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 5 bis 6.

Privattelephon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: die siebengepaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeit 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige ausgegeben — gratis. für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Miechow:** Wincenty Römer, Poręczewska 16; **Bialystok:** B. Schwalbe, Stodernia 43; **Konstantynow:** J. W. Modrow, Duga 70; **Ozorkow:** Oswald Richter, Neustadt 505; **Radom:** Julius Wala, Sienkiewicza 8; **Tomaszow:** Richard Wagner, Bahnhstraße 68; **Idunsta-Wola:** Berthold Kuttig, Złota 43; **Zgierz:** Edward Stranz, Rynek Kilińska 13; **Zgierz:** Otto Schmidt, Hielęga 20.

Rumänische Wandlungen.

Von Hermann Wendel.

Seit je unterscheidet sich die Entwicklung Rumäniens von der der anderen Balkanstaaten, zu denen es übrigens um keinen Preis gezählt sein will. Während in Bulgarien, Serbien und Griechenland die unmittelbare Osmanenherrschaft alle Bevölkerungsschichten zu einer einstörmigen, grauen Untertanenmasse einstamped, bestand in den von der Pforte lediglich abhängigen Fürstentümern Moldau und Walachei stets eine einheimische Herrenkaste, die Bojaren. Auch als Rumänien 1866 seine bürgerliche Revolution erlebte, staatsrechtlich selbstständig und national geeint wurde, eine Verfassung erhielt und die Hörigkeit fallen sah, blieben die Bojaren als märchenhaft reiche Großgrundbesitzer und schonungslose Ausquetscher der bürgerlichen Pächter obenauf. Trotz aller staatlichen Bemühungen entfaltete sich das Großgewerbe nur langsam; was neben den Grundherren hochlag, war nicht das Industrie-, sondern das Handelskapital. Dem entsprach das politisch-parlamentarische Spiel in einem Lande, dessen demokratische Verfassung nur eine inhaltlose Form war. Unter vollkommener Teilnahmlosigkeit der Wählermassen wechselten zwei Parteien, Liberale und Konservative, mehr durch den Namen und die Führer als durch Programm und Politik unterschieden, einander an der Macht ab, und zwar geschah es meist so, daß sich die Partei an der Regierung durch schamlose Bereicherung ihrer Anhänger moralisch abnutzte und dann von der Krone ein Kabinett der zweiten Partei berufen wurde, das sich durch Neuwahlen schleunigst die nötige Kämmerei zu verschaffen wußte.

Der liberalen Regierung Bratișanu, die den Krieg überdauert hatte, folgte Ende 1919 ein Konzentrationskabinett Bojda, das von der parlamentarisch verbrämt Diktatur des Generals Averescu abgelöst wurde, aber nach dem kurzen Zwischenspiel Tadeș Jonescu bemächtigten sich abermals die Liberalen unter Bratișanu der Herrschaft. Als Partei hatten sie sich behauptet, weil sie die Interessen der Finanzbourgeoisie auf Tod und Teufel verfechten und in den Banken ihre starken Bollwerke haben, kraft derer sie namentlich Kreditverweigerung und -gewährung als politisches Druck- und Bestechungsmittel auszuhalten.

Da es der 19. Januar 1922 war, der die Liberalen wieder ans Ruder brachte, zog Dr. Păstiner, Führer der noch schwachen rumänischen Sozialdemokratie, dieser Tage die Bilanz des Regimes: „Vier Jahre des Elends, des Mordens, der Gewalt und der Korruption, wie sie beispiellos sind in der Geschichte.“ Nachdem sie im März 1923 die einheitliche Verfassung für Groß-Rumänien durchgedrückt hatten, gaben ihnen die anschließenden wirtschaftlichen Gesetze, wie das über die Nationalisierung der Bodenschätze, der Kommerzialisierung der Staatsbetriebe und die Privilegverlängerung der Nationalbank Gelegenheit, mit

(Fortschung 2. Seite)

Um die Dollaranleihe.

Klarner und Taube sollen sich in Mailand mit den Vertretern des „Bankers Trust“ treffen.

(Von unserem Korrespondenten.)

Wie Ihr Korrespondent erfährt, haben sich Klarner und Taube nach Mailand begeben, um die Frage der Zurückzahlung der seinerzeit von der „Banca Commerciale“ gewährten Anleihe zu regeln. Diese Reise steht im Zusammenhang mit der Forderung der Vertreter der „Bankers Trust“, die der polnischen Regierung erklärt, über eine amerikanische Anleihe erst dann verhandeln zu können, wenn die Beziehungen zur „Banca Commerciale“ geregelt sein würden.

In Mailand werden die polnischen Delegierten mit zwei Vertretern des „Bankers Trust“ zusammenkommen. Sollte man mit der italienischen Bank zu einer Verständigung gelangen, dann werden Klarner und Taube sich von Mailand aus nach den Vereinigten Staaten begeben, um dort die Verhandlungen mit „Bankers Trust“ weiterzuführen.

Die englischen Konservativen gegen polnische Abrüstung?

Der diplomatische Korrespondent des „Manchester Guardian“ will aus bester Quelle erfahren haben, daß die britische Regierung in Warschau unter Hinweis

auf die fortdauernde Gefahr durch Russland gegen die geplante polnische Rüstungseinschränkung Vorstellungen erhoben und gedroht habe, widrigfalls Polens Verlangen nach einem Sitz im Völkerbundsrat nicht zu unterstützen.

Die Affären in der Budgetkommission.

(Von unserem Korrespondenten.)

In der Budgetkommission referierte Abg. Rymar die Angelegenheit der Ungültigkeitserklärung des Vertrages, den das Landwirtschaftsministerium mit der Firma Noblin abgeschlossen hat. Der Vertrag betrifft die Verpachtung der Güter von Olchowice a. Sanok. Die Kommission nahm ohne Diskussion einen Antrag an, der die Ungültigkeitserklärung des Vertrages fordert, da der Vertrag zum Schaden des Staates abgeschlossen wurde.

Der Vorsitzende der Kommission, Abg. Glombinski, verliest darauf zwei Schreiben der Allerhöchsten Kontrollkammer. In dem einen Brief teilt der Aufsichtsrat der Postsparkasse mit, daß ihm die Missbräuche des Präsidenten Linde nicht bekannt gewesen seien. Der Abg. Ostrowski erhielt von der Kommission den Auftrag, über die Schreiben in der nächsten Sitzung zu referieren.

Darauf wurde zur Besprechung der einzelnen Positionen des Budgets für das Jahr 1926 geschritten.

Der Straßenbahnerstreit in Warschau.

Die Anhänger der N. P. K. wollen von einer Beilegung des Streikes nichts wissen. — Beratungen im Arbeitsministerium. — Sympathiekundgebungen der Arbeitslosen.

Der Straßenbahnerstreit dauert weiter an. Heute ist es bereits der zehnte Tag und noch sind die Hoffnungen auf Beilegung des Streikes nicht sehr groß.

Für 12 Uhr mittag war gestern vom Arbeitsminister Ziemięcki eine Konferenz angesezt, an der sowohl Vertreter des Magistrats als auch Vertreter der Verbände der Straßenbahner teilnehmen sollten. Die Konferenz mußte jedoch um eine Stunde verschoben werden, da eine Straßenbahnerversammlung sich in die Länge gezogen hatte.

Diese Versammlung der Straßenbahner hatte einen äußerst stürmischen Verlauf. Ein Teil von den 4000 Versammelten sprach sich für die Liquidierung des Streikes und die Einsetzung eines Zwangsverwalters aus. Diese Bereitschaft zur Aufnahme der Arbeit rief bei der großen Mehrheit der Versammelten einen Sturm der Entrüstung hervor, so daß die Minderheit nicht mehr wagte, das Wort zu ergreifen.

In der Debatte wurde die P. P. S. in heftigster Weise angegriffen, da die sozialistischen Minister den Gedanken der Zwangsverwaltung unterstützen, obwohl Arbeitsminister Ziemięcki öffentlich erklärt hatte, daß das Recht auf Seiten der Streikenden stehe.

Um 1 Uhr kam schließlich die Konferenz im

Arbeitsministerium zustande. Nach mehrstündigen Beratungen gelangte man schließlich zu einer Einigung, jedoch mit dem Vorbehalt, daß alle noch nicht erfüllten Forderungen der Streikenden bis zum 1. April erledigt werden sollen.

Die Vertreter der Verbände sprachen sich für die Einigung noch nicht endgültig aus, da darüber die Streikenden selbst entscheiden müßten.

Da die Stimmung unter den Streikenden außerordentlich erregt ist, so ist es fraglich, ob sie sich mit der vorläufigen Regelung einverstanden erklären werden.

Die Lage ist ernst, umso mehr, da auch die Arbeitslosen durch große Demonstrationen ihre Sympathien für die Streikenden ausdrücken wollen. Die erste Demonstration sollte gestern stattfinden. Noch lange vor der angesetzten Zeit hatten sich bereits gegen 2000 Arbeitslose versammelt, um vor dem Magistrat zu demonstrieren. Das weitere Ansammeln der Arbeitslosen konnte durch die Polizei verhindert werden.

Erdbeben in der Türkei.

Aus Moskau wird gemeldet, daß die Türkei von einem schrecklichen Erdbeben heimgesucht wurde. Zahlreiche Ortschaften in der Nähe von Angora wurden völlig vernichtet. Die Zahl der Menschenopfer sei groß.

dem Löffel tief in den Brei zu fahren. Ihre Bereicherungspraktiken wurden nur von ihren Unterdrückungspraktiken übertragen, die sie nach dem Aufstand von Tatar-Bunar Europa in all ihrer blutbesudelten und schrecklichen Nachtheit offenbarten.

Angesichts der nicht zu erschütternden Herrschaft Bratianus fehlte es denn nicht an anderen Versuchen, den ungezügelten Despotismus der Liberalen zu brechen. Ein Land, mit dem an antisemitischen Rümmereien höchstens Ungarn weitersiegen kann, und in dem sie die mit Hakenkreuzen geschmückten Meuchelmörder freisprechen, bot auch faschistischen Gedankenströmungen Raum. Wenn sich schon im September 1923 ein paar Generale zusammenstießen, um Bratianu zu stürzen, so war auch Kronprinz Karol bereit, die Diktatur der Banken durch eine Diktatur der Säbel zu ersetzen. Gegen diese Pläne des unruhigen Mannes, der bei seinem Ehesandal 1918 testament zur Sozialistischen Partei hatte übertragen wollen, war die Regierung wohl auf der Hut, und daß sein durch eine Alkoven-geschichtete parizerter politischer Abenteuerdrang mit seiner Ausschiffung endete, ist ein entschiedener Sieg der Liberalen.

Freilich fühlen auch sie sich abgenutzt; die gründlich gegen sie ausgesallenen Wahlen zu den Landwirtschafts- und Gewerbeleuten im Herbst 1925 waren ein deutliches Monopol. Nachdem die Partei Bratianus in der Regierung, die beim Thronwechsel für einen unwürdigen König die Geschäfte zu führen hätte, eine Machtstellung bezogen hat, will sie noch die Gemeindewahlen erledigen, um sich auch im Staat genügend Sitz zu sichern, und dann, spätestens im März, abtreten. Allem Anschein nach gedenkt sie, bewährtem Brauch folgend, den General Averescu, dessen Volkspartei bisher meist Gewehr bei Fuß außerhalb der Oppositionsfront gestanden hat, und der nur mit Hilfe der Liberalen regieren könnte, als Platzhalter der Krone vorzuschlagen. Aber es geht nicht mehr wie früher. Nicht nur werden die Oppositionsparteien gegen eine solche Lösung alle Minen springen lassen, sondern auch der Bauer reibt sich die Augen, die Masse reckt sich, das Volk erwacht! Die Zeit steht vor der Tür, da auch in der rumänischen Politik der Wille der Millionen in die Wagschale fällt, statt der Willkür einzelner oder kleiner Cliquen!

Sowjetrente für die Kinder Baginski und Wieczorkiewicz'

Die Sowjetregierung beschloß, den Kindern der beiden ermordeten polnischen Offiziere Baginski und Wieczorkiewicz bis zur erreichten Volljährigkeit eine materielle Unterstützung zu gewähren. Zu diesem Zweck erhält Frau Baginski von nun an 200 und Frau Wieczorkiewicz 150 Rubel monatlich ausgezahlt. Dieser Beschluß wurde in Form eines speziellen Dekretes festgelegt.

Bekanntlich wurden Baginski und Wieczorkiewicz vergangenes Jahr von dem polnischen Grenzpolizisten Murasko einige Minuten vor Überschreitung der russischen Grenze im Zuge ermordet.

Die polnisch-französische Freundschaft.

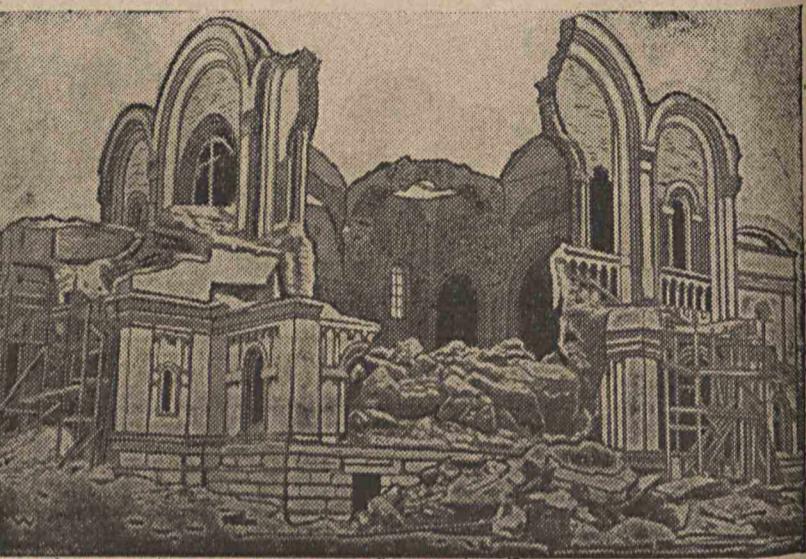
Polnische Arbeiter mißhandelt.

Nachdem der französische Frank eine Festigung erfahren hat, erfaßt auch Frankreich, vorläufig allerdings in kleinem Maße, die Arbeitslosigkeit. Trotz der Freundschaft sind die französischen Arbeiter auf die polnischen schlecht zu sprechen, da sie diese als Lohndrücker ansehen. In der Nähe von Paris kam es aus diesem Grunde zu dem nachstehenden Vorfall:

Die Verwendung von polnischen Erdarbeitern bei der Wiederherstellung der Eisenbahnlinie in der Nähe von Paris hat seit einiger Zeit eine starke Erregung unter den französischen Arbeitern hervorgerufen. Als die Polen die Arbeit aufnahmen, wurden sie von etwa einem Dutzend französischer Arbeitslosen beschimpft und an der Arbeit behindert, bis ein Polizeiaufgebot die Manifestanten vertrieb. Kaum war die Ruhe wiederhergestellt, als eine Gruppe von 200 französischen Arbeitslosen, die aus Paris gekommen waren, sich ansammelte und auf ein gegebenes Zeichen den Werkplatz im Sturmschritt eroberte. Die Polen, etwa achtzig an der Zahl, warfen ihre Schaufeln weg und flüchteten sich in die nahe gelegenen Bahnhofsräumlichkeiten.

Die Sprengung der Kathedrale am Sachsenplatz in Warschau

bereitet der Regierung und der Stadt Warschau immer noch große Sorgen. Vorgestern hat sich der Warschauer Magistrat mit den Abtragungsarbeiten beschäftigt und einen Vertrag mit dem Ministerium für öffentliche Arbeiten angenommen, wonach die weitere Abtragung der Magistrat übernehmen soll. Der Magistrat beginnt seine Arbeiten am Sonnabend und wird Arbeitslose daran beschäftigen. Die Mittel hierzu soll die Straßenbahnhaftratensteuer bieten. Das durch die Abtragung erhaltene Material soll für städtische Arbeiten verwendet werden. Nach der Abmachung sollen die Arbeiten bis zum 31. Dezember 1. J. beendet werden. Unser nebenstehendes Bild zeigt die Kathedrale in ihrem jetzigen Zustand, nachdem sie schon 33 Monate abgetragen wird. Und da sage jemand, daß in Polen das Zerstören leichter ist als das Aufbauen.



Einige von ihnen wurden jedoch von den Franzosen ergriffen und mißhandelt. Im Verlaufe der Reiberei, in denen man sich gegenseitig mit Steinen bewarf, wurden sechs Arbeiter mehr oder weniger schwer verletzt.

Wir sehen an diesem Vorfall, daß die Wirtschaftskrise der einzelnen Staaten nicht mehr von lokal-staatlicher, sondern von europäischer Bedeutung ist. Zwischenstaatliche Freundschaft genügt nicht mehr. Wie wir in unserem gestrigen Leitartikel ausführten, muß ganz Europa geschlossen an die Lösung der Krise gehen.

Um Deutschlands Eintritt in den Völkerbund.

"Havas" berichtet, daß zwischen Briand und Lord Creve die Frage des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund besprochen wurde. Wie verlief, hat Deutschland den Posten eines Vertreters des Generalsekretärs gefordert, für welchen Posten Brockdorff-Ranckau ausersehen sei. Als Delegierter für den Völkerbund kommt Außenminister Stresemann in Frage, als dessen Stellvertreter der ehemalige Botschafter in Washington, Graf Bernsdorff.

Briand über die Fälscheraffäre.

Die Affäre ist heikel.

Am Schlus der vorgestrigen Kammeröffnung wurde als Tag der Debatte über die Interpellation Fontanies bezüglich der Banknotenfälschungsaffäre in Ungarn mit dem Vorbehalt der 19. Februar festgesetzt, daß die Regierung in der Lage sein werde, zu antworten.

Briand erklärte, die Affäre sei sehr heikel, da die gerichtliche Untersuchung eröffnet sei. Er bitte daher Fontanies zu warten, damit die Debatte ohne Unzulässigkeiten geführt werden könne. Fontanies forderte die Kammer auf, sich für die Frage weiterhin zu interessieren und die Regierung zu bitten, das Notwendige zu tun, um Ungarn eine wirklich demokratische Regierung zu geben.

Briand gibt zu bedenken, daß sich die französische Justiz nicht in die inneren Angelegenheiten Ungarns einmischen könne, ebenso wenig, wie die ungarische Justiz in Frankreich operieren könnte. Es sei notwendig, die notwendigen Aufklärungen und das Ende des Gerichtsverfahrens abzuwarten, bevor man in die Debatte eintrete.

Der Mörder Bisping als Beschützer der Grenzgebiete.

Sensationeller Prozeß gegen den Mörder des Fürsten Drucki-Lubecki.

Vor ungefähr 13 Jahren wurde der Fürst Drucki-Lubecki ermordet. Als Mörder hatte sich vor dem russischen Gericht Baron Bisping zu verantworten. Obwohl die Schuld des Angeklagten nicht ganz erwiesen war, wurde Bisping für schuldig befunden und zu 4 Jahren Arrestantenrotten verurteilt.

Nach der Zurückstellung der Akten aus Russland legte Bisping bei dem polnischen Appellationsgericht Berufung ein mit der Begründung, daß seine Verurteilung ein Justizmord sei. Die polnischen Gerichtsbehörden schwankten hin und her, ob sie für die Aufnahme eines neuen Verfahrens zuständig seien. Als man sich dafür entschlossen hatte und eine Untersuchung gegen Bisping einleitete, stellte es sich heraus, daß Bisping auch anderer Morde sowie der Brandstiftung verdächtig sei. Ein Verfahren, das vor 2 Jahren gegen ihn in Wilna schwelte, wurde nach Hinterlegung einer Kautions in Höhe von 7500 Zloty eingestellt, obwohl die Anklage auf zweifachen Mord und Brandstiftung lautete. Außerdem wurden Schändtaten festgestellt, deren sich Bisping in der Umgegend von Grodno zugeschulden kommen ließ.

Vorgestern nun wurden die Verhandlungen vom Warschauer Appellationsgericht aufgenommen. Nach Erledigung einer Reihe von Formalitäten wurde zur Vernehmung des Angeklagten Bisping geschritten.

Auf die Frage des Vorsitzenden, Aufklärung über die Verbrechen in Remuciewice, Kreis Grodno, zu geben, antwortete Bisping, daß er nur sprechen werde, wenn man die Offenlichkeit entfernen würde, denn die angeblichen Verbrechen seien politischer Natur. Der Antrag, die Offenlichkeit auszuschließen, wurde vorläufig vom Gericht abgelehnt.

Dem Drängen des Vorsitzenden fügt sich schließlich der Angeklagte und erklärt sich bereit, einen Teil des Geheimnisses zu lüften. Es führte aus: „Jawohl, ich habe vier Gehöfte niedergebrannt und einen Bauern erschossen. Dies ist das einzige Verbrechen, das auf mich lastet, wenn man diese Tat überhaupt als Verbrechen bezeichnen könnte. All dies waren Taten, die ich aus Überzeugung als Pole vollbracht habe, um dem geliebten Vaterland einen Dienst zu erweisen. Es war eine vaterländische und nationale Tat, die man jetzt als Verbrechen ansiegt.“

Aus den Anklageakten sowie den weiteren Aussagen des Angeklagten ist zu entnehmen, daß Bisping während der deutschen Okkupation Vogt des Kreises Grodno, später Leiter der Bürgermiliz war. In dieser Eigenschaft fuhr er des öfteren nach Warschau, um Gelder aufzutreiben, die er für die Organisierung der Miliz benützte. Als nach Ausbruch der Revolution in Russland, es auch in Polen zu gären anfing, so schenkte der patriotische Herr Milizkommandant seine ganze Aufmerksamkeit der weißrussischen Bevölkerung, die er mit großer „Liebe“ umgab. In jedem Nichtpolen witterte er einen Feind des Vaterlandes, einen Bolschewiken und beschloß er, mit dem Bolschewismus aufzuräumen. Als er einen solchen „Bolschewiten“ einmal sah, hielt er ihm den Revolver an die Schläfe und brüllte ihn an: „Verschwinde, oder ich schieße dir, Hundesohn, eine Kugel in den Schädel.“ Der „Bolschewit“ verschwand.

Als der Angeklagte erfuhr, daß der Bolschewismus sogar schon in die Hütten der Bauern eingedrungen sei, beschloß er, gegen dieses gemeingesährliche Element mit Feuer und Schwert vorzugehen. Er persönlich leitete die Exekution und setzte die Hütten in Brand.

Der Angeklagte rühmte sich dieser Tat, denn er sei gegen diese „Banditen“ nicht als Bisping, sondern

als Verteidiger des Volentums in den Grenzgebieten

aufgetreten.

Auf die Frage des Staatsanwaltes, ob es wahr sei, daß das ganze Dorf niedergebrannt wurde und nicht nur vier Hütten, antwortete Bisping, daß es möglich sei, daß es 27 Gehöfte gewesen sind, wie es in der Anklage lautete. Dieses Dorf mußte jedoch niedergebrannt werden, weil es ein Nest des Bolschewismus war.

Auf eine weitere Frage bestätigte der Angeklagte, daß er den Abgebrannten das gesamte lebende und tote Inventar „abgenommen“ habe und es an andere Bauern weiterverkauft, um die dafür erhaltenen Gelder für die bessere Bewaffnung und Organisierung der Bürgermiliz zu verwenden.

Wie es in der Anklageakte heißt, hat der Angeklagte die Gelder für das geraubte Gut selbst „verwahrt“, denn er war nicht nur Leiter der Miliz, sondern gleichzeitig auch Kassierer. Gegen den Vorwurf, daß in den Flammen ein typhuskranker Bauer den Tod fand, protestierte der Angeklagte auf das entschiedenste. Und nun beginnt

das „Staatsgeheimnis“.

und das Gericht beschließt, den Saal zu räumen. Nach kurzer Zeit wurde die Offenlichkeit wieder hergestellt.

Darauf schritt der Vorsitzende Alchimowicz zur Rekapitulierung des gegen den Angeklagten vorliegenden Materials.

Die gestrigen Verhandlungen wurden um 10 Uhr morgens eröffnet.

Richter Alchimowicz setzte seinen Bericht über die Person des Angeklagten fort. Der Richter führte aus: „Baron Bisping, päpstlicher Kammerherr, war durch seine Frau verwandt mit dem Fürsten Drucki-Lubecki...“ Hier unterbricht der Angeklagte den Richter und weist darauf hin, daß er mit dem ermordeten

Fürsten nicht sei, sondern, Der R... ping als R... Zeugen sei trotzdem viele Feinde Vermögens

Unter Mittwoch f... eine Sitzungnahme der Fabianice Slotz 1770 Verteilung sind. Denen 11 c wurden. Der... niger Ang... berücksichtigt Magistrat denjenigen stellung von dem 1. De... Die Einre... 10. Februar Declaratio... weswegen Unt... morgen vo... gestern ja... des Klasse... referierte... Wojewode... senen Kan... mer, den... Sicherungen... über die... von Bild... wurden, den Kamp... entw... Angelegen... Lösung de... Vor... land eine... längere T... Alarmier... die Instit... schlossen, mierung... mitglieder... schaft al... die nicht... haben — 20 Slotz... vom 8. Februar... Wirtschaft... Ei... Moskau... Moskau... direkt... günstig... direkt... Die Züg... in Lodz... ist beträ... Walentyn... und da... Feuer. Zeit löse... wege de... einer g... Dolnast... drei Bei... Kind... Nach de... der Jud... Ei... Wurstge... zw... statt Ci... nun, d... einem... nach un... führung... statt mi... Verdach... zu habe... niana... dem H... läuft. W... Andrz... 2

schau

Fürsten nicht nur durch seine Frau verwandt gewesen sei, sondern, daß er selbst ein Vetter des Ermordeten sei.

Der Richter-Referent geht dann weiter auf Bisping als Menschen ein. Nach Aussagen verschiedener Zeugen sei Bisping ehrlich, religiös und arbeitsam, trotzdem war er von ausbrauendem Wesen, was ihm viele Feinde zog. Darauf ging der Richter auf die Vermögensverhältnisse des Bisping ein.

Lokales.

Unterstützungen für die Angestellten. Am Mittwoch fand unter dem Vorsitz des Herrn Kuliczkowskii eine Sitzung des Arbeitslosenfonds unter Teilnahme der Vertreter der Angestelltenverbände in Lodz, Pabianice und Zgierz statt, zweds Verteilung der 3000 17700, die von der Direktion des Fonds zur Verteilung überwiesenen 40 000 Zloty übrig geblieben sind. Durchgesehen wurden 68 Declaratoren, von denen 11 auf die Summe von 1590 Zloty berücksichtigt wurden. Außerdem wurden 73 Declaratoren Pabianicer Angestellten auf die Summe von 3795 Zloty berücksichtigt. Die Auszahlung hat der Pabianicer Magistrat übernommen. Weitere Unterstützungen sollen denjenigen Angestellten erteilt werden, die ihre Anstellung vor dem 1. Oktober 1925 verloren und sich vor dem 1. Dezember 1925 im Arbeitsamt registriert haben. Die Einreichung von Declaratoren kann bis zum 10. Februar erfolgen. Die Zgierz Angestellten haben Declaratoren ohne Dokumente und zu spät eingereicht, weswegen sie erst später geprüft werden sollen.

Unterstützungen für Fabrikmeister werden morgen vormittag im Lokale Panska 74 ausgezahlt. (f)

Die Arbeiter verteidigen ihre Rechte. Gestern fand eine Versammlung der Fabrikdelegierten des Klassenverbandes statt. Der Sekretär Danielewicz referierte über die Antwort der Unternehmer an den Wojewoden und betonte die Notwendigkeit des geschlossenen Kampfes gegen die Bestrebungen der Unternehmer, den Zehnstdentag einzuführen und Sozialversicherungen abzubauen. Ferner referierte Danielewicz über die Wirtschaft des Magistrats, der zur Abschaffung von Bildungsanstalten, die in schwerer Zeit geschaffen wurden, schreitet. Die Versammlung hat beschlossen, den Kampf gegen die Versuche der Unternehmer, betreffend der Arbeitszeit sowie der Sozialgesetzgebung, unentwegt weiter zu führen. In bezug auf die städtischen Angelegenheiten verlangte die Versammlung die Auflösung des Stadtrats. (b)

Bon der Krankenkasse. Vorgestern abends fand eine ordentliche Verwaltungssitzung statt. Eine längere Diskussion rief die Angelegenheit der unnötigen Alarmierung der Rettungsbereitschaft hervor, wodurch die Institution große Schäden erleidet. Es wurde beschlossen, nachstehende Strafen für unbegründete Alarmierung der Bereitschaft einzuführen: Krankenkassmitglieder, die in nicht dringenden Fällen die Bereitschaft alarmieren, zahlen 5 Zloty, frühere Mitglieder, die nicht wußten, daß sie ihre Mitgliedschaft verloren haben — 10 Zloty, nachts 15 Zloty. Nichtmitglieder 20 Zloty, nachts 40 Zloty. Dieser Tarif verpflichtet vom 8. Februar ab. Den Rest der Sitzung füllten Wirtschaftsfragen aus.

Eisenbahnverkehr zwischen Warschau und Moskau. Wie bereits früher mitgeteilt, wurden in Moskau Verhandlungen geführt, die die Aufnahme des direkten Eisenbahnverkehrs zwischen Polen und Russland betrafen. Die Verhandlungen sind vor einigen Tagen günstig abgeschlossen worden, so daß heute der erste direkte Schnellzug von Warschau nach Moskau abgeht. Die Züge werden drei Mal in der Woche verkehren.

Jugentgleisung. Auf dem Kalischer Bahnhofe in Lodz entgleisten drei Güterwagen. Der Schaden ist beträchtlich. (f)

Brand. Der in der Wolborzka 72 wohnhafte Walenty Sobolewski hatte den Ofen stark angeheizt und da der Ofen beschädigt war, so fing der Fußboden Feuer. Der 1. Zug konnte den Brand nach kurzer Zeit löschen. (f)

Drei Beine und nur eine Hand. Im Torweg des Hauses in der Moniuszkostr. 11 wurde von einer gewissen Regina Lewinska, wohnhaft in der Dolnast. 8, ein vier Tage altes Kind gefunden, das drei Beine hatte und nur eine Hand. Das anormale Kind wurde nach dem städtischen Kinderhort gebracht. Nach der Mutter wird gefahndet. (f)

Selbstmord. In der Zachodniastr. 53 beging der Jude Lewkowicz Selbstmord, indem er sich erhängte.

Eine nette Hausbesitzerin. Der Besitzer des Wurstgeschäfts in der Grabowastr. 21, Theodor Mrozowicz, stellte fest, daß seit einiger Zeit in die Werkstatt Einbrüche verübt wurden. Vorgestern bemerkte er nun, daß die Hausbesitzerin Bronisława Koziarska mit einem Nachschlüssel die Werkstatt öffnete. Er eilte ihr nach und hielt sie fest. Die Polizei hat eine Untersuchung gegen die Hausbesitzerin, die eine fremde Werkstatt mit Nachschlüsseln öffnet, eingeleitet, da die R. in Verdacht steht, die systematischen Diebstähle verübt zu haben. (f)

Falsche Dollarscheine. Der in der Przedzelniana 42 wohnhafte 17-jährige Anczel Garfinkel hatte dem Herrsch Berliner einen falschen 10-Dollarschein verkauf. Garfinkel wurde verhaftet. (f)

Messerstecherei. Ein gewisser Hugo Welt, Andrzejstr. 13, wurde von zwei Messerhelden über-

Die Beratungen über das Budget.

Die Linksparteien erklären, daß sie an dieser Komödie nicht teilnehmen wollen.

Gestern abend wurde die Generaldebatte über das Budget für 1926 eröffnet.

Nach einem Exposé des Stadtpräsidenten und dem Referat des Kommissionsvorsitzenden sprachen die einzelnen Fraktionsvertreter.

Stv. Holenderki (Poalej Zion) erklärt sich gegen den Vorausflug.

Stv. Fiedler (Endel) fand, daß der Magistrat eine lobenswerte Tätigkeit entwickelt, weswegen seine Fraktion zum Magistrat volles Vertrauen habe.

Stv. Dr. Schweig (Hitachduth) kritisierte die Wirtschaft in den einzelnen Magistratsabteilungen und deklarerte seinen negativen Standpunkt zum Budget.

Stv. Senator Dr. Kopciński sprach im Namen der Polnischen Sozialistischen Partei und beschäftigte sich hauptsächlich mit der Schulabteilung des Magistrats. Redner unterstrich, daß der Gedanke des Schulzwanges, den sich auch der gegenwärtige Magistrat anständlich gestellt hat, bei Beginn dieses Jahres verzerrt wurde. „Es ist ein Vergehen“, meinte der Redner, „Schulen zu schließen, um den Aufbau welcher schwer gekämpft wurde.“

Stv. Praszler (Zionist) sprach über die Notwendigkeit der Abschaffung des Schulzwanges (Herr Praszler gehört zur regierenden Mehrheit).

Stv. Kemper (P. P. S.) erklärte, daß seine Fraktion deswegen an den Einzeldebatten über das Budget nicht teilnehmen wird, weil die durch die Aufsichtsbehörden diktierte Zeit zur Erledigung des Budgets (4 Tage) keine gründliche Durchberatung zuläßt.

Stv. Turki (Chadecja) singt Lobeshymnen auf den Magistrat.

Stv. Lichtenstein (Bund) unterzog die Stadtwirtschaft einer gründlichen, gerechten Kritik, die Verfolgung der jüdischen Arbeiterschaft durch die gegenwärtige Mehrheit. Der Redner forderte die Beendigung der Kadenz des Stadtrats und erklärte zum Schluss, daß seine Fraktion an den Einzeldebatten nicht teilnehmen werde.

Stv. Dwozniacki (N. P. R.) erklärte sich für das Budget.

Stv. Minchberg (orthodoxe Juden) nahm eine unklare Stellung ein.

Stv. Kuk (Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens) wies darauf hin, daß die gegenwärtige Selbstverwaltung nur noch eine Komödie geblieben ist. Seine Beschlüsse müssen unter dem Diktat der Aufsichtsbehörden ausgeführt werden, da diese Behörden der planlosen

fallen. Die Messerhelden Grzybek und Josef Tomaszewski, wohnhaft in der Napiurkowskistr. 9, wurden zur Verantwortung gezogen. (f)

Eine ergreifende Familiengeschichte. Zu unser gestrigen Notiz erfahren wir, daß Garfinkel seinen Stiefvater nicht erschlagen hat, sondern daß dieser eines natürlichen Todes gestorben ist. Der Stieffohn Garfinkel hat sich diesen Tod so zu Herzen genommen, daß er beschloß, Selbstmord zu begehen. Die Untersuchung leitete der Polizei kommandant von Lodz, Roszkowski, persönlich. Es wurde festgestellt, daß Garfinkel an seinem Stiefvater, der sein Ernährer war, mit großer Liebe hing, so daß anzunehmen ist, daß Garfinkel in einem Anfall von Verzweiflung nach dem Gläschchen mit dem tödlichen Gift griff. (f)

Festnahme von Wäschedieben. In der Nacht vom 29. zum 30. Januar drangen Diebe auf den Boden des Hauses Przedzelnianastr. 63 und stahlen die Wäsche, die einigen Einwohnern des Hauses gehörte. Die Untersuchung leiteten Kommissar Tichna und Oberpolizist Strzcharski. Dem energischen Vorgehen der Polizei gelang es, in der Wohnung des Hohlers Domanski, Emilienstr. 52, zwei Männer zu verhaften, die verdächtig sind, den Diebstahl verübt zu haben. Während des Verhörs legten sie ein Geständnis ab und gaben als ihre Komplizen noch zwei Männer an, die ebenfalls verhaftet wurden. Die Wäsche wurde im Keller von Domanski gefunden. Die Verhafteten sind: Domanski, Edward Zepkanski, Hieronym Pietrowski, Andrzej Kiel und Józef Urbanski. Alle Verhafteten sind bereits mehrmals vorbestraft. (f)

Ungewisse Bealte. Vor dem Bezirksgericht hatten sich gestern die Beamten des Friedensgerichts Josef Marchwicki, 36 Jahre alt, und Jan Muszynski, ebenfalls 36 Jahre alt, zu verantworten, die Urteile des Friedensgerichts in Sachen von Lebensmittelfälschern aus den Gerichtsakten entwendeten und von Gustav Beyer und Oskar Kirsch in Konstantynow Gelder erpressen wollten. Marchwicki erhielt 1 Jahr Gefängnis, Muszynski zwei Jahre mit Verlust der Rechte. (f)

Zwei Monate Arrest für allzu schnelle Fahrt. Der Kutscher des Gutsbesitzers von Wisztino, Jan Kulewski, hatte sich vor Gericht wegen allzu schneller Fahrt zu verantworten. Während einer solchen „Herrenfahrt“ riß der Wagen eine Bäuerin um, so daß diese Verlegungen davontrug. Kulewski wurde zu zwei Monaten Arrest verurteilt. (f)

Nur ein Zloty Bestechungsgeld! Der aus Sochaczew stammende Kaufmann Moszek Reitmann

Wirtschaft nicht kritiklos zusehen können. Für die Arbeitslosen wurde absolut gar nichts getan, obwohl andere, kleinere Städte diesem sozialen Elend wirksam entgegenzutreten verstanden. Die Zusammenarbeit mit der Bevölkerung, mit der Arbeiterschaft fehlt vollständig. Als einziger Ausweg ist heute nur noch die Auflösung übrig geblieben, die die Fraktion der D. S. A. P. entschieden fordert. Zum Schluss reichte Stv. Kuk die nachstehende von zehn Stadtverordneten unterzeichnete Erklärung ein:

Erklärung
der Fraktion der Stadtverordneten der D. S. A. P.

Angesichts dessen, daß:

1. der Rahmen des Budgets der Stadt Lodz für das Jahr 1926 von den Aufsichtsbehörden vorgezeichnet wurde;
2. das Budget vor seiner Übergabe an den Stadtrat dem Wojewodschaftsamt zur Bestätigung vorgelegt werden musste, da die gegenwärtige Mehrheit durch ihre Wirtschaft die Aufsichtsbehörden zu größtmöglicher Kontrolle gezwungen hat;
3. aus diesem Grunde die Budgetberatungen nur eine Formalität der Bestätigung unter dem Zwange geworden sind;
4. die gegenwärtige Mehrheit in einer Sondersitzung bereits beschlossen hat, mit Hilfe ihrer Stimmenmehrheit das Budget in der Form des Magistratsvorschlags anzunehmen;
5. die bisherige Taktik der Mehrheitsparteien von vornherein bestimmt, daß das Budget in der Form des Magistrats angenommen wird und unsere gerechten Forderungen abgelehnt werden;
6. die Verbesserungen der Budgetkommission der Mehrheit nur darauf berechnet sind, die verlorene Achtung in den Augen der Wähler wiederzugewinnen, erklärt unsere Fraktion, daß sie an einer derartigen Besprechung des Budgets, die die Selbstverwaltungsfreiheit herabsetzt, nicht teilnehmen kann und ihre Vertreter zu den Sitzungen des Stadtrats, in der die Einzeldebatte erfolgen soll, nicht abdelegieren wird.

Unsere Erklärung bitten wir in das amtliche Protokoll aufzunehmen.

Lodz, den 4. Februar 1926.

Als letzter sprach Vizepräsident Wojewódzki, der vergeblich die Vorwürfe der Opposition zu entkräften suchte. Gegen 2 Uhr nachts wurde die Sitzung geschlossen.

wollte ein großes Paket in ein Zugabteil nehmen. Als der Kontrolleur Einspruch erhob, drückte Reitmann ihm mit dem Billett 1 Zloty in die Hand. Der Kontrolleur war über den Zloty derart entüstet, daß er die Polizei herbeirief. Reitmann wurde zu einer Geldstrafe von 200 Zloty verurteilt. (f)

12. Staatslotterie.

5. Klasse. — 1. Tag.

(Ohne Gewähr).

5000 Zl. auf Nr. 4361.
3000 Zl. auf Nr. 4894.
2000 Zl. auf Nr. Nr. 2458 33 223.
1000 Zl. auf Nr. Nr. 21 635 32 562 25 877 47 367
52 479 63 248.
600 Zl. auf Nr. Nr. 3143 14 356 14 992 16 276
26 606 28 068 29 465 30 664 31 512 32 976 34 075
39 884 45 566 47 575 48 317 52 315 55 377.
500 Zl. auf Nr. Nr. 2993 5017 8466 10 877
15 492 19 157 21 158 29 047 34 088 34 197 36 042
37 630 38 714 49 408 51 603 54 264 56 321.

Aus der Philharmonie.

Die ukrainische Truppe des australischen Theaters absolviert zurzeit 3 Gastspiele im Konzertsaal. Dienstag, den 3. d. M., kam das erste „Ojciec chodź gryciu na weczernyci“ unter großem, ehrlichen Beifall zur Aufführung. Das Stück selbst ist 5-aktig und durchweg im Volkston gehalten. Frische und Spannung, die nicht die geringste Langeweile aufkommen lassen, zieht sich durch das Ganze, das von typisch ukrainischen Tänzen und Gesängen wirkungsvoll durchbrochen ist. Die Dekorationen und schönen Trachten schufen zusammen ein äußerst farbiges Bild. Das Spiel war durchweg gut und voll ungeliebter Natürlichkeit, wie sie selten geboten wird. Alles atmete dadurch Wahrheit. Besonders zeichnete sich durch ihr hervorragendes Spiel die Witwe Wasiela aus in der Szene als Betrunkenes und später im Schmerz um das Leid ihrer Tochter. In beiden war sie unübertraglich. Ebenso war es Mariusza, die Tochter (Wojciech) in der Wahnsinnszene und Chomt (Bijatowski). Die übrigen Mitwirkenden entledigten sich ihrer Aufgabe durchaus einwandfrei.

Am Freitag gelangt als letztes „Zyganek Aza“ (mit Tanzeinlagen) zur Aufführung. Die Truppe schaft sich durch ihr Spiel viele Freunde in unserer Stadt.

ggg-es.

Aus dem Reiche.

Warschau. Ein schreckliches Drama. Gestern früh stürzten aus einem Fenster des 2. Stockwerkes des Hauses in der Solnast. 9 ein Mann und eine Frau in den Hof, die sich beide umschlungen hielten. Wie festgestellt wurde, stand der Mann, ein gewisser Abram Wasserstand, in näheren Beziehungen zu dem Dienstmädchen Schwarzkopf. Am beagten Tage kam es zwischen beiden zu einem Streit. Die Schwarzkopf wollte mit Wasserstand brechen, da dieser verheiratet und Vater von 5 Kindern war. In der Erregung wollte Wasserstand seine Geliebte aus dem Fenster werfen. Diese klammerte sich jedoch fest an ihn, so daß Wasserstand das Gleichgewicht verlor und beide in die Tiefe stürzten. Die Verunglückten wurden ins Spital gebracht.

Kalisch. Raubüberfall eines Schülers. In Wojnska Wola verübte ein früherer Gymnasiasten Zigmunt Wojciech auf die Lehrerin Zawadzka einen Raubüberfall, band sie, stieß ihr ein Taschentuch in den Mund und raubte ihr 130 Zloty. Der Räuber wurde bald darauf ermittelt und festgenommen, das geraubte Geld wurde ihm wieder abgenommen.

Bromberg. Wegen versuchten Raubes wurde gegen den Arbeiter Josef Bratowski verhandelt. Er hatte am 10. November v. J. abends am sogenannten "Schwarzen Weg" in Schleusenau die 11-jährige Gertrud Wende, von der er vermutete, daß sie Geld bei sich habe, überfallen und ihre Kleider durchsucht, wobei er ihr das Haar ausrausste. Das Kind wehrte sich jedoch verzweifelt und schrie um Hilfe, worauf der Unhold von ihr abließ. Die ganze Barschaft der Kleinen bestand aus 20 Groschen. Der Angeklagte wurde zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Kurze Nachrichten.

Bergarbeiterlos. In der Nähe von Pittsburgh ist in einer Kohlengrube eine Explosion erfolgt. 21 Bergarbeiter wurden verschüttet, wovon 5 gerettet werden konnten. Für die übrigen 16 besteht keine Hoffnung auf Rettung.

75 000 Bergleute 1925 im Ruhrgebiet verunglückt! Die jüngste Explosionskatastrophe auf Zeche "Bismarck", die am vergangenen Sonnabend wieder neun Opfer forderte, lenkt die Aufmerksamkeit auf die Schreckensziffern der Unfallstatistik des deutschen Bergbaues. Mit Entsetzen vernimmt man die Zahlen der Unglücksfälle und Todesopfer, die der Ruhrbergbau im Jahre 1925 verzeichnet. Fast 75 000 Bergarbeiter wurden verletzt, mehr als 1000 getötet. Von den Toten waren rund 660 verheiratet und 340 ledig.

Die schwarze Liste des Berliner Verkehrs ist in Form einer Bilanz von 1925 herausgegeben worden. Sie umfaßt 11156 Zusammenstöße, 4929 Verlehrte und 143 Tote.

Kein Zusammentreffen Stresemann-Briand? Zu der Nachricht, daß Außenminister Stresemann in der letzten Februarwoche mit Ministerpräsident Briand in Nizza oder Cannes zusammengetroffen werde, erklärt Havas, über diesen Plan habe noch kein Meinungsaustausch zwischen Paris und Berlin stattgefunden.

Der Pleitegeier in Berlin. Wie Berliner Blätter melden, ist die vorgestrigene Vorstellung in der Berliner Komischen Oper, die von einem Gläubigerausschuss verwaltet wird, abgebrochen worden, nachdem die Arbeiter und auch ein Teil der Schauspieler sich geweigert hatten, ihre Tätigkeit fortzusetzen, wenn nicht ihre Bezüge ausgezahlt würden. Dem Publikum wurde an der Kasse das Eintrittsgeld zurückgezahlt.

Konstantinow!

Am Sonntag, den 7. Februar, nachm. 3 Uhr, findet im Saale Gebr. Strauch, Dlugastr. 57, eine

Berichterstattungs- Versammlung

statt.

Referent: Sejmabgeordneter Emil Jerbe.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet

Der Vorstand
der Ortsgruppe Konstantinow
der D. S. A. P.

Englische Anerkennung für das Rettungswelt der "Bremen". Der Dampfer "Bremen", der in der letzten Woche den Versuch machte, die Mannschaft des englischen Dampfers "Laristan" zu retten, ist am Montag in Queenstown angekommen. Die geretteten Mitglieder der Besatzung sind voll Lobes über den Heldenmut der Offiziere und Mannschaften der "Bremen". Ein Mann von der Besatzung der "Laristan" gab seiner Bewunderung über gute freundliche Behandlung, die ihm die Deutschen an Bord zuteil werden ließen, Ausdruck. Der Kapitän der "Bremen" wurde in Queenstown von den Behörden begrüßt, die ihm den Glückwunsch der Bevölkerung zu seiner glänzenden Leistung aussprachen.

Senkung eines Rhönberges um 80 Meter. Der bei Brüdenau (Rhön) gelegene Berg Drestelz hat sich um etwa 80 Meter gesenkt. Während des Vorgangs will man ein starkes Geröll vernommen haben. Das Naturereignis, das allgemein großes Aufsehen erregt, wird in den nächsten Tagen von Sachverständigen auf seine Ursache hin untersucht werden.

Kronprinzenrisiko.

Wie schon bei den alten Germanen die Jagd als Vorbereitung für den Krieg galt, so wird auch heute noch die Beteiligung der Kronprinzen an Hirschjagden als die beste Vorbereitung für ihren künftigen Beruf als oberste Kriegsherren betrachtet. Nun waren die Hirschjagden eine für die hohen Teilnehmer wenig spannende und höchst ungefährliche Einrichtung. Man stellte die Herrschaften auf einen geschützten Platz und trieb dann das Wild in Massen an ihnen vorüber. Sie mußten bloß von Zeit zu Zeit die Flinten losdrücken, und ihr einziges Risiko bestand darin, daß sie hier und da einen Treiber anstatt eines Rehbocks trafen.

Höhere Ansprüche werden in England an die hohen Schützen gestellt, denn sie müssen bei Parforcejagden zu Pferde das Wild verfolgen. Der jetzige Prinz von Wales kann nun einmal auf sein Pferd steigen, ohne herunterzufallen. Während er früher immer mit einem blauen Auge davongekommen ist, hat er im Jahre 1924 zum erstenmal das Schlüsselbein gebrochen. Aber was half es ihm? Er mußte wieder zu Pferde, und vor einigen Tagen zog er sich bei seinem obligaten Sturze — es ist der dreizehnte — wieder einen Schlüsselbeinbruch zu. Wahrhaftig ein Opfer seines Berufes. Aber der Prinz von Wales wird sich damit trösten, daß in den letzten Jahren so viele seiner Kollegen, auch bessere Reiter als er, vom hohen Ross herunter mußten.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Montag, den 8. Februar d. J., abends um 7 Uhr, im Lokale der Redaktion Sitzung des Hauptvorstandes. Schriftliche Einladung wird nicht erfolgen. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen erwartet der Vorsitzende.

Gesangsgesellschaft. Achtung, Sänger!

Morgen, Sonnabend, den 6. Februar, um 6 Uhr abends, findet die ordentliche Monatsitzung statt. Das Erscheinen der aktiven und passiven Mitglieder ist unbedingt erforderlich.

Der Vorstand.

Gesangsgesellschaft Lodz-Süd.

Montag, den 8. Februar, um 7 Uhr abends, findet im Lokale, Suwalskastraße 1, die Singstunde statt. Um pünktliches Erscheinen bittet

der Vorsitzende.

Gründungsfest der Jugendorganisation bei der Ortsgruppe Zgierz.

Am Sonnabend, den 30. Januar, fand in Zgierz ein großes Gründungsfest der Jugendorganisation der D. S. A. P., Ortsgruppe Zgierz statt. Das Fest nahm einen glänzenden Verlauf. Es herrschte von Anfang bis zum Ende eine frohe Festesstimmung, die durch nichts getrübt wurde. Das Festprogramm zeigte, daß man bestrebt war, den Besuchern etwas Schönes zu bieten. Den Vorträgen folgte ein Einakter: "Nur immer praktisch", an dem 4 Personen und zwar: Witte, Lindner, Schlich und Fräulein Grams mitwirkten. Die Leitung hatte Herr Treichel inne. Die Darbietungen hielten die Festteilnehmer ganz in Bann. Es war eine vortreffliche Leistung. Die Darsteller ernteten stürmischen Applaus. Darauf deklamierte Herr Witte: "Abraham Meier als dramatischer Künstler", "Der Taschendieb" und "Der Bädergeselle", die mit reichem Beifall aufgenommen wurden. Nach dem Programm sorgte die Musik für die tanzlustige Jugend. Alle Besucher kamen auf ihre Kosten.

S-Z.

Warschauer Börse.

Dollar	7.30
3. Februar	4. Februar
Belgien	—
Holland	293.93
London	35.60
Neu York	7.32
Paris	27.59
Prag	21.66
Zürich	141.18
Wien	103.00
Italien	29.47

Auslandsnotierungen des Zloty.

Am 4. Februar wurden für 100 Zloty gezahlt:

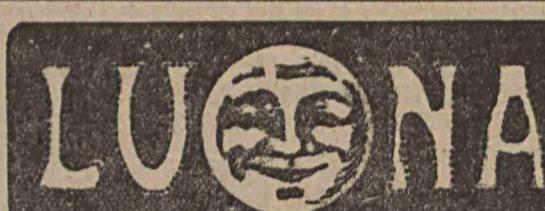
London	36.—
Zürich	72.50
Wien, Scheß	97.35—97.65
Banknoten	96.75—97.75
Prag	465.00

Zürcher Börse.

3. Februar	4. Februar
Warschau	72.50
Paris	19.50
London	25.23.2
Neu York	5.18.7
Belgien	23.57
Italien	20.80
Berlin	1.23.5

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stu. L. Kuf.

Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrusauerstraße 109.



Ab heute alle Plätze für alle Vorstellungen zu 1 und 2 Zloty
(Loge und 1. Platz 2 Zloty; 2., 3. und Balkon 1 Zloty)

"Das Wunder der Wölfe"
und
Nikolai Jachno

mit neuem Repertoire.

Bestellungen für Spezial-Vorstellungen für Schulen etc. werden zu herabgesetzten Preisen angenommen.



Sportverein "Rapid" in Lodz.

Sonnabend, den 6. Februar, ab 10 Uhr abends, findet im Saale, Konstantinerstr. 4, unser diesjähriger

Masfenball

statt. 2 Orchester. Eigenes Buffet. Um zahlreichen Besuch bittet

Die Verwaltung.

NB. Billettverkauf Montag und Mittwoch ab 8 Uhr abends im Vereinslokal Kopernika 46.

1416

Lodzer Sportverein "Pogoń"

Am Sonnabend, den 6. Februar d. J., im Saale des Christlichen Commissariats, Aleje Kościuszki 21:

Großes Preisverteilungs- und Pokal-Fest

verbunden mit der Aufführung des Einakters: „Drei Frauen auf einmal“.

Nach der Aufführung und Preisverteilung: Tanz. Musik unter der bewährten Leitung des Herrn Kochanowski. — Beginn 8 Uhr abends.

Gäste herzlich willkommen!

1423

Die Verwaltung.

Hebamme Frau

Salzwasser

Trauguttastraße 5,

erste Etage rechts

empfängt täglich.

Unhemmte unentgeltlich

zwischen 9—11. 1396

Dr. med. 1355

Roschaner

haut-Gesch.-u.-harnleiden

Dzielnstr. 9.

Behandlung mit künstlicher

Sonnenhöhe.

Empfängt 8—9½, u. 8—7-

Tel. 28-98.

Stubenmädchen

tüchtig, ehrlich, nur mit

besten Zeugnissen ge-
sucht.

Zu melden Petri-
tauer 181, W. 4, von 10

bis 11 u. 3—5 Uhr. 1427

Um die Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen mit Sowjetrußland.

Sowjetrussische Vertreter in Lodz.



Die Gründungsversammlung der polnisch-russischen Handelskammer in Warschau, an der der Handelsminister Osteki, der Ackerbauminister Kiernik sowie der Sowjetgesandte Wojskow teilnahmen.

Am 31. Januar 1. J. wurde in Warschau eine polnisch-russische Handelskammer gegründet.

Die neu gegründete Handelsinstitution hat zum Zweck, den Warenaustausch zwischen beiden Ländern zu organisieren. Bisher war dieser Austausch nicht organisiert und wurde chaotisch geführt. Nunmehr soll eine Annäherung der beiden Länder aneinander erfolgen. Die erste reale Tat war die Schaffung der gemischten polnisch-russischen Handelsgesellschaft „Sowpoltorg“, die den gesamten Warenaustausch überwachen soll.

Die neu gegründete Kammer soll außerdem die wirtschaftlichen Bedürfnisse beider Länder prüfen, um die Zusammenarbeit im Sinne der Entwicklung aller Zweige des Handels, der Landwirtschaft, der Industrie und der Finanzen sowie des Transportverkehrs zu normieren.

Die Gründung der Kammer ist auch schon deswegen von Bedeutung, da beide Länder gegenwärtig die Absicht haben, einen Handelsvertrag abzuschließen.

In Russland liegt der Handel wie auch alle anderen Zweige des staatlichen Lebens in den Händen der Sowjetregierung und ist monopolisiert. Die Leitung der Monopole untersteht den Volkskommissariaten sowie den ausländischen Handelsvertretungen der Sowjets. Die Handelsvertretungen schließen Handelsoperationen im Auslande ab und kontrollieren diejenigen kleineren Organisationen, denen die Sowjetregierung das Recht gegeben hat, selbständig Einkäufe zu machen.

Hauptaufgabe des sowjetrussischen Volkskommissariats für Handelsfragen, genannt Markamtorg, ist die Schaffung von günstigen Bedingungen für die Entwicklung des russischen Außenhandels bei gleichzeitiger Berücksichtigung der Interessen der Landwirtschaft, der russischen Industrie und der Konsumption, die möglichst günstige Realisierung der Ausfuhroperationen sowie die Sorge darum, daß die Qualität der russischen Exportartikel der der Vorkriegszeit angepaßt wird. Zu diesem Zweck leitet der Markamtorg den Export durch die sogenannte Gosorgany, die zentralen Genossenschaften sowie spezielle hierzu geschaffene Organisationen.

Gestern früh ist eine sowjetrussische Handelsdelegation in Lodz eingetroffen, die ihre Tätigkeit im Rahmen der gegründeten Handelskammer aufgenommen hat. Die Delegation, die von einem Vertreter des polnischen Handelsministeriums begleitet wird, will in Lodz die Bedingungen für eine Wiederbelebung der Industrie prüfen.

Die Delegation empfing der Verband der Textilindustriellen. Die Beratungen und Prüfungen sollen einige Zeit in Anspruch nehmen.

Hoffentlich handelt es sich nun nicht mehr um einen Besuch, sondern um Verwirklichung des Gedankens der Wiederaufnahme der Beziehungen.

Nachdem jetzt ein, wenn auch noch mit Vorbehalten verknüpftes Vertrauen zueinander geschaffen wurde, so dürfen gegenseitige Zugeständnisse dazu beitragen, der Lodzer, Russland angepaßten Industrie Arbeitsmöglichkeiten zu erschließen.

Vereine + Veranstaltungen.

Der Freidenkerverein veranstaltet heute, um 8 Uhr abends, im Lokale, Gvansta 87, einen Vortrag von J. Haneman über „Die religiöse Tradition und die Gewohnheiten im Lichte des Freidenkeriums“.

Märchenaufführung des Deutschen Mädchengymnasiums. Wie wir hören, soll das „Schneewittchen“, das bereits zweimal in der Aula des Deutschen Gymnasiums mit großem Erfolg aufgeführt wurde, nochmals am Sonnabend, den 6. d. M., um 4 Uhr nachmittags, zu ermächtigten Preisen zur Aufführung gelangen. Die Preise, von 30 Groschen an, sind deshalb so niedrig gehalten, um der Schuljugend die Möglichkeit zu bieten, das uralte Märchen zu sehen. Die Eltern und Lehrer werden gebeten, die Jugend auf diese einzigartige Gelegenheit aufmerksam zu machen.

Cantate. Der Kirchengesangverein „Cantate“ hat Vorbereitungen für einen Aufführungsabend am Sonntag, den 7. Februar d. J., im Vereinslokal, Rillinski-Sir. 145, getroffen. Aufgeführt wird das ernste Schauspiel von Walter Freimut unter dem Titel „Gestohlenes Gut“ in 3 Akten und eine Humoreske von Emmy Haake „Der nährliche Handel“ in einem Akt. Die Vorbereitungen sind im vollen Gange und lassen auf ein gutes Gelingen hoffen. Außerdem hat die Verwaltung vorgeleben, daß nach Abschluß des Programms für alle Anwesenden ein gemütliches Zusammensein mit guter Bewirtung stattfinden soll.

Jahresfeier des Balter Damenchores. Der Balter Damenchor veranstaltet seine diesjährige Jahresfeier im Saal an der Konstantinestr. 4. Sonntag, den 7. d. M., um 4 Uhr nachm. Der Damenchor unter der Leitung seines Dirigenten Herrn O. Schiller hat ein großartiges Programm einstudiert, um damit zum ersten Mal vor die breite Öffentlichkeit zu treten.

Der Frauenverein der St. Trinitatiskirche hält dieser Tage seine Generalversammlung ab. Die Neuwahlen ergaben folgendes Resultat: Vorsitzende Fr. Nestler, als Vorsitzendes: Günther, Haak und Wahmann, Schriftführerin Frau Binsle jr., Kassiererin Frau Mader, in die Wirtschaftskommission Tschlaff und Kühler, hinzugewählt Gobitsch, Schönberger, Schweriner und Quiram, Revisionskommission Kallenbach, C. Richter, M. Schulz; Vergnügungskommission Simm, Reeser, Geisler, Stolz, Drewing, Eltermann; Handarbeitskommission Strauch, Tschö, Müller; Nähabteilung Bernowitz, Drewitz, Tamm, Rühn.

Werb neue Leser für dein Blatt!

Der Doppelgänger des Herrn Emil Schnepf.

Roman von Carl Schüler.

(42. Fortsetzung.)

Er eilte in das Zimmer des Prokuristen.

Ruth hatte sich in einen der bequemen Ledersessel gesetzt, die für die Besucher des Konsuls aufgestellt waren.

Nur flüchtig sah sie sich in dem ihr wohlbekannten Raum um, dessen ruhige vornehme Ausstattung ihr als Kind einen fast beilemend feierlichen Eindruck gemacht hatte.

Nichts in dem Raum hatte sich verändert, seit sie ihn vor Wochen zum letztenmal betreten hatte. Der Vater blieb lange. Sie wurde ungeduldig. Die Ankündigung des Verhörs, dem sie ausgesetzt werden sollte, verursachte ihr ein Gefühl des Unbehagens. Was sollte sie ihrem Vater auf seine Fragen antworten? Sie konnte doch nur immer wieder behaupten, daß sie sich ganz wohl fühlte, daß ihr gar nichts fehle —

Sie stand auf und trat an den Schreibtisch des Vaters. In der Ecke rechts stand eine silberne Schale, auf der eine Anzahl Besuchskarten lagen. Der Diener hatte die Angewohnheit, die Karten solcher Besucher, die einen Namen von gutem Klang hatten, immer oben auf zu legen. Da lagen immer einige Karten von Bankdirektoren und Geheimen Kommerzienräten. Ruth ließ einige Karten durch ihre Finger gleiten. Da blieb, ihr Blick plötzlich auf einem Namen haften, der sie interessierte.

„Dorival von Armbrüster,“ las sie.

Das war ja der Name, unter dem dieser — dieser Schnepe von Umbach eingeführt worden war! Was hatte dieser — dieser Mensch bei ihrem Vater gewollt? War er erst kürzlich hier gewesen?

Sie hielt die Karte noch in der Hand, als der Konsul wieder in das Zimmer trat.

Er setzte sich in seinen Schreibtisch, ergriff Ruchs Hand und zog sie zu sich heran.

„Nun mal 'aus mit der Sprache! Was hast du mir zu erzählen?“

„Nichts, Vater!“

„Sag mal, Kindchen, warum bist du denn so verstockt? Hast du kein Vertrauen mehr zu deinem Vater? Das war doch früher anders, da hatten wir keine Geheimnisse untereinander. Du hast mir dein Herz ausgeschüttet, und ich habe es gerade so gemacht. Hab' ich dir nicht alle meine Sorgen erzählt? Die Geschichte mit dem dummen Brief? Und auch sonst alles? Warum hab' ich das getan? Weil der Mensch jemand haben muß, mit dem er sich auspricht, wenn ihn etwas bedrückt. Und hat es mir nicht gefallen, daß ich so offen zu dir war? Hast du mir nicht geholfen, als ich schon an jeder Hilfe verzweifelte? Und nun willst du mir keine Gelegenheit geben, mich dankbar zu zeigen? Willst du ein Geheimnis vor mir haben? Nein! Das gibt's nicht! Wir sind zwei Verbündete, die treu zusammenhalten! Wir sind eine Genossenschaft auf Gegenleistung! Also, was hat dich zum langweiligen Kopfhänger gemacht? Raus damit!“

„Ach, Vater, es ist ja schon vorbei!“ sagte Ruth leise. „Es ist überwunden!“

„Na, das scheint mir aber nicht so!“

„Doch, du kannst's glauben. Es war ja auch zu dumm.“

„Was war zu dumm?“

„Ich wollte eigentlich nicht darüber sprechen!“

„Aber, wenn ich bitte? Und verspreche, mit niemand darüber zu reden? Bei mir ist dein Geheimnis ganz sicher aufgehoben!“

„Du wirst vielleicht lachen, wenn ich es dir erzähle. Nein, bitte, Vater, lach' nicht darüber. Das mußt du mir versprechen!“

„Wie werde ich denn über etwas lachen, was meine kleine Ruth so traurig gemacht hat? Komm, leg' dich hier auf die Lehne des Sessels. Den Platz kennst du ja. Hast schon oft darauf gesessen, wenn du mir etwas zu erzählen hattest.“

Ruth nahm folgsam Platz. Dann sah sie mit beiden Händen den Kopf des Vaters und drehte ihn von sich ab, dem Fenster zu.

„Du mußt mich nicht ansehen!“

Der Konsul blickte nach dem Fenster.

„Ja, so recht?“

„Ja. Sieh mal, Vater, ich hatte dir doch erzählt, daß ich durch eine Anzeige in der Zeitung den Herrn, der vor dem Kaiserhof in unser Auto eingestiegen war, zu einer Besprechung eingeladen habe.“

„Ja.“

„Der Herr war sehr pünktlich. Ich auch. Dann sind wir in ein Café gegangen und dort haben wir alles besprochen. Er war sehr nett.“

„Kunststück! So ein Heirats schwindler hat Uebung.“

Ruth seufzte.

„Es ist wirklich sehr traurig, daß er so etwas macht.“

„Was geht das uns an? Wenn es Frauenleute gibt, die sich von solch einem Gauner anführen lassen — uns kann das gleichgültig sein.“

Ruth seufzte wieder.

„Was hast du denn?“

Der Konsul sah seine Tochter an.

„Nein!“ protestierte Ruth. „Du darfst mich jetzt nicht ansehen! Du hast es mir versprochen!“

Sie nahm den Kopf des Vaters wieder zwischen ihre Hände und drehte ihn so, daß er sie nicht ansehen konnte. Der Konsul ließ sie gewähren. Er hatte einen feuchten Schimmer in den Augen Ruchs gesehen. Ein Banden beschlich ihn. Er sagte leise:

„Weiter, Kind!“

Für unsere Frauen

Jenny Marx.

Von Anna Blos.

Ganz im Gegensatz zu Lassalle, der, von seinen Leidenschaften hin und her gerissen, viel geliebt hat und viel geliebt wurde, ist das Leben von Karl Marx von einer einzigen großen Liebe ausgestattet. Merkwürdigerweise stammt aber auch die Frau, der diese Liebe galt, ebenso wie die Frauen, die die Hauptrolle im Leben Lassalles spielten, aus altem aristokratischen Geschlecht. Diese so unendlich glückliche Ehe ist der schlagendste Beweis dafür, daß Menschen von ganz verschiedener Herkunft, Klasse und Familie in Harmonie miteinander leben können, wenn nur gleiches Streben, gleiche Ideale sie miteinander verbinden.

Jenny von Westphalen, „das geliebte Weib von Karl Marx“, wie es in ihrer Grabschrift heißt, stammte aus einer vornehmen, begüterten Familie. Ihr Großvater war Generalstabchef des Prinzen Ferdinand von Braunschweig im Siebenjährigen Kriege; ihr Vater lebte als Regierungsrat in Trier. Schon als Kind war Marx mit den Söhnen und der Tochter der Familie von Westphalen befreundet, und die Kinderfreundschaft führte zur Verlobung des achtzehnjährigen Studenten mit der vier Jahre älteren, geistig ungewöhnlich hochstehenden Jenny, „dem schönsten Mädchen von Trier“. Marx war, wie er später seinen Kindern erzählte, in seiner Liebe „ein wahrer rasender Roland“. Sieben Jahre mußte er um die Geliebte dienen, „und sie dünktet ihm, als wären sie einzelne Tage, so lieb hatte er sie“. Am 19. Juni 1843 wurde die Ehe geschlossen, von der Stefan Born schrieb: „Ich habe selten eine so glückliche Ehe gekannt, in der Freud und Leid, das lebhafte in reichlichstem Maße, geteilt und aller Schmerz in dem Bewußtsein vollster gegenseitiger Angehörigkeit getragen und überwunden wurde.“ Wilhelm Liebknecht erschien Jenny bald als Iphigenie, die den Barbaren sänftigt und bildet, bald als Eleonore, die dem mit sich zerfallenen, an sich Zweifelnden Ruhe gibt.

In Deutschland fanden diese seltenen Menschen keine Heimat. Mit 500 Tatern Redaktionsgehalt ging das junge Paar nach Paris, und, von dort ausgewiesen, nach Brüssel. „Frau Marx“, schreibt Born, „lebte ganz in den Ideen ihres Mannes. Sie ging dabei ganz in der Sorge für die Freiheiten auf und war doch so himmelweit von der strumpfstrickenden, den Kochlöffel rührenden deutschen Hausfrau entfernt.“ Als 1848 der Aufstand in Brüssel ausbrach, wurde Marx ins Gefängnis gebracht und seine Frau blieb allein mit ihren kleinen Kindern. Sie eilte auf die Straße, um das Schicksal ihres Mannes zu erkunden, wurde festgenommen und mit Prostituierten in einen Raum gesperrt. Später ging die Familie nach kurzem Aufenthalt in Köln, wo Marx die „Neue Rheinische Zeitung“ herausgab, über Paris nach London ins Exil, das sie nie mehr dauernd verlassen sollte. Bei allen schweren Schicksalschlägen blieb Jenny stark, und besonders ihre rheinische Fröhlichkeit brachte Sonne in das Heim,

Ruth nahm sich zusammen. Sie wollte sich nicht wie ein alberner, unglücklich verliebter Badfisch benehmen. Sie wollte stark sein. Und sie wollte sich nicht auslachen lassen.

„Du weißt, Vater, daß ich ihm dreihundert Mark versprochen hatte, wenn er uns den Brief beschaffte. Aber ihm war an dem Geld nichts gelegen. Gar nichts. Er wollte von mir — —“

„Na — was wollte er?“

„Aber Vater — meine Hand! Du tust mir weh!“

„Erzähl! weiter!“

„Er verlangte von mir — zwei Küsse.“

Der Konsul gab die Hand der Tochter frei. Er wollte sich ihr zuwenden, da legte Ruth ihre beiden Hände auf seine Augen.

„So — jetzt halte ich dir die Augen zu, weil du immer den Kopf umdreht!“ sagte sie.

„Ich habe ihm dann, als er ein paar Tage später mir den Brief brachte — einen Kuß gegeben. Wirklich, nur einen, Vater!“

„Weiter!“

„Weiter ist nichts zu erzählen. Ich habe ihn danach nicht wiedersehen. Er hat nichts von sich hören lassen. Gar nichts. Das Geld hat er bei dir auch nicht geholt. Er hat also nur von mir den Kuß haben wollen! Nur den Kuß!“

„Sonderbarer Schwärmer!“ brummte der Konsul.

„Aber weißt du, Vater, was er mit dem Kuß gemacht hat? Er hat mich behext. Ich habe immer an ihn denken müssen. Und manchmal hatte ich eine Sehnsucht nach ihm — du glaubst nicht, was mir dann für verrückte Gedanken kamen. Es war mir, als wenn ich durch ganz Berlin laufen müßte, um ihn zu suchen, um ihn noch einmal zu sehen, noch einmal sprechen zu hören — ach, was weiß ich! Da sieht man nun im Grunewald, in einer schönen Villa und er — dem wir verdanken, daß wir uns unseres Lebens freuen können — sieht vielleicht

in dem es oft unzählig läufig zuging und die Not oft so groß war, daß das schöne 300 bis 400 Jahre alte Silberzeug, ein großmütterliches Erbstück, ins Leihhaus gebracht werden mußte. Aber auch diese tapfere Frau brach zusammen, als mehrere ihrer Kinder Opfer des Flüchtlingslebens wurden. Alle ihre in London geborenen Kinder hat Jenny Marx verloren, bis auf das jüngste Töchterchen.

Threiliebe half dem tapferen Menschen, Elend und Schmerz zu überwinden, bis dann die letzte Trennung kam. Jenny war schon schwer leidend, als ihr Gatte an Brustfellentzündung erkrankte. Sie mußten in getrennten Zimmern liegen, und als Marx wieder aufstehen und die Kranke aufsuchen konnte, waren sie wieder jung zusammen: „Sie ein liebendes Mädchen und er ein liebender Jungling, die zusammen ins Leben eintreten, und nicht ein von Krankheit zerrütteter alter Mann und eine sterbende alte Frau, die fürs Leben voneinander Abschied nehmen“. Monatelang erduldeten Jenny Marx alle die schweren Qualen der Krebskrankheit. „Und doch hat ihr guter Humor“, so berichtet ihre Tochter Eleonore, „ihre unerschöpfliche Witze sie keinen Augenblick verlassen. Sie erkundigte sich ungeduldig wie ein Kind nach dem Ergebnis der damaligen Wahlen in Deutschland (1848), und wie jubelte sie über die Siege! Bis zu ihrem Tode war sie heiter und suchte unsere Furcht um sie durch Scherze zu zerstreuen. Ja, sie, die so furchtbar litt, sie scherzte, sie lachte, sie lachte uns alle und den Arzt aus, weil wir so ernsthaft waren. Sie fast zu dem letzten Augenblick hatte sie ihr volles Bewußtsein, und als sie nicht mehr sprechen konnte — ihre letzten Worte waren an Karl gerichtet — drückte sie uns die Hände und versuchte zu lächeln.“

„Der Mohr ist auch gestorben“, saßt Engels, als er das Trauerhaus betrat. Der Mohr (Karl Marx) hat die geliebte Frau nur um fünfzehn Jahre überlebt. Wenn wir hören, daß jahrelang — als die schlimmste Zeit schon vorüber war — 20 Mark, die Marx wöchentlich für seine Mitarbeit an der Neuhörker „Tribüne“ erhielt, die einzige sichere Einnahme der Familie waren, ferner, daß der geringstbezahlte Lohnarbeiter in 40 Jahren mehr an Lohn bezogen hat, als Marx für seine gewaltige wissenschaftliche Schöpfung „Das Kapital“, an der er 40 Jahre lang gearbeitet hat, an Honorar erhielt, so können wir uns eine Vorstellung davon machen, was das Flüchtlingselend mit allen seinen Folgen für die beiden Menschen bedeutet hat, die um ihrer Überzeugung willen Heimat, Wohlleben und sichere Existenz aufgegeben haben.

Gesundheitsregeln.

Gesundheit an Körper und Geist ist das höchste Gut. Tue alles, was dieses kostbare Gut erhält und vermehrt, vermeide alles, was es schädigt oder mindert. Sei vernünftig!

Peinlichste Sauberkeit sei oberstes Gesetz der Gesunderhaltung. Spare nicht an Wasser und Seife! Wasche nicht nur die unbekleideten Teile des Körpers! Vor jedem Essen die Hände waschen! Keine schmutzigen Fingernägel! Halte auch deine Wohnung sauber! Vermeide unnütze Staubfänger. Lass Luft und Sonne herein! Schlafe, wenn möglich, bei offenem Fenster!

hinter Gesangsmauern und hat niemand, der ihm ein freundliches Wort sagt!“

Sie stockte.

„Zawohl! Und — und mir ist zum Heulen zumute!“

Der Konsul strich ihr leise über das Haar. Er ließ sie weinen. Er sprach kein Wort. Er war erschüttert. In ihrer Sorge um ihn hatte sie sich in die Verbindung mit diesem merkwürdigen Menschen eingelassen! Und in seiner Freude, daß endlich der gefährliche Brief wieder in seine Hände gekommen war, hatte er sich um den Preis wenig gekümmert. Sollte er nun den Erwerb des Briefes mit dem Glück seiner Tochter bezahlen? Nein! Es war doch undenkbar, daß sein vernünftiges Mädel ihr Herz an einen Menschen hing, der wegen aller möglichen Schandtaten von allen möglichen Polizeibehörden verfolgt wurde. Immer langsam! Erst dem Mädel Ruhe lassen — ihm auseinandersezten wie — wie blödsinnig das alles war!

Nach einiger Zeit sagte Ruth:

„Entschuldige, Vater, daß ich mich so habe gehen lassen. Ich bin doch sonst keine Heulende! Aber — manchmal geht's nicht anders. Nun weißt du alles. Aber helfen — na, helfen kannst du mir nicht. So etwas muß man allein abmachen.“

Der Konsul räusperte sich.

Er war anderer Meinung. Jetzt war die richtige Zeit für väterliche Ratschläge gekommen. Man mußte jetzt mal hübsch logisch auseinandersezten, daß —

„Hör' mich jetzt mal an!“ begann er. „Du mußt dir vor allen Dingen vor Augen halten, daß wir nicht mehr im Zeitalter der Romantik leben. Die Geschichten, die wir als Kinder von edlen Räuberhauptleuten gelesen haben, stimmen nicht mehr! Unser heutigen Räuber und Spitzbuben entbehren ganz und gar jedes Heldenstums und jedes Edelmuts. Dazu denken wir Menschen von heute zu nächst. Was deinen besonderen Fall betrifft, so mußt du dir immer vor Augen halten, daß dieser Mensch ein ganz geriebener Hoteldieb ist, ferner —“

Mache deinen Körper kräftiger und widerstandsfähiger durch vernünftig gemäß betriebene Körperübungen! Zimmergymnastik ungefähr je fünf Minuten morgens und abends. Nimm teil an den Übungen fachgemäß geleiteter Organisationen, die das Ziel der Körperkräftigung erstreben. Wandern, Spiele, Turnen, Rudern, Baden, Schwimmen sind unvergleichliche Gesundheitsspender.

*
Pflege die Zähne von frühester Jugend an! Mütter, achtet auf das Gebiß eurer Kinder! Mundspülen, Zahnpulpa abends und morgens, ja womöglich nach jeder Mahlzeit!

*
Gut gekaut, ist halb verdaut! Eine vernünftige Ernährung ist die Grundlage unseres Lebens und unserer Gesundheit. Reicht viel Obst, Gemüse und Früchte! Salate, rohe Mohrrüben, Tomaten und andere roh genießbare Nahrungsmittel, die lebenswichtige Ergänzungsstoffe (Vitamine) enthalten.

*
Hüte dich vor Geschlechtstranthen! Sie sind bei vernünftigem Handeln zu vermeiden. Läßt dich warnen und belehren! Nur frühzeitige und sorgfame ärztliche Behandlung kann Heilung bringen und vor schwerem Siechtum bewahren. Wer als Geschlechtstranfer einen anderen in Ansteckungsgefahr bringt, macht sich strafbar.

*
Denkt daran, daß die Tuberkulose eine ansteckende Krankheit ist! Ansteckungsquelle ist vornehmlich der hustende Lungenkranke (Tuberkelbazillen). Niemand an husten! Nicht auf den Boden spucken! Auswurf unschädlich machen! Enge Wohnungen, Unsauberkeit, Unterernährung, Körperschwäche, begünstigen die Erkrankung. Besonders gefährdet sind die kleinen Kinder. Manche hustenden alten Leute sind, ohne es zu wissen, ansteckend tuberkulös. Fragt die Tuberkulose-Fürsorgestellen um Rat!

*
Gestalte deinen Tageslauf gesundheitsgemäß! Acht Stunden Arbeit, acht Stunden ruhiger Erholung sind durchschnittlich das richtige Maß. Nicht die Nacht zum Tage machen!

Eine siebensache Gattenmörderin.

Ein weiblicher Blaubart ist dieser Tage in Cleveland im Staate Ohio (Nordamerika) von den Behörden entdeckt und verhaftet worden. John Christy, ein angesehener Bürger der Stadt, war unter merkwürdigen Umständen gestorben, und der Verdacht verstärkte sich immer mehr, daß seine eigene Frau Laura ihn durch ein Verbrechen aus dem Leben geräumt habe. Man veranlaßte nähere Untersuchungen und machte dabei die überraschende Feststellung, daß der Verstorbene der siebente Gatte der Angeklagten war. Weiter ergab sich, daß Christy durch eine starke, dem Essen beigemischte Dosis Arsenit vergiftet worden war. Die Polizei beschuldigt nun die Verhaftete, auch ihre früheren sechs Gatten umgebracht zu haben, und bemüht sich, der Angeklagten ein Geständnis zu entlocken. Die Gattenmörderin jedoch bestreitet vorläufig noch jeden Anteil an dem Tode ihrer früheren Ehemänner und räumt nur die Vergiftung Christys ein, mit dem sie übrigens nicht länger als drei Wochen verheiratet war.

„Gib dir keine Mühe, Vater!“ sagte Ruth.

„Was?“

„Das weiß ich nämlich alles selber. Das hab' ich mir schon hundertmal gesagt. Und immer bin ich zu dem Schluss gekommen, uns, dir und mir, hat er einen so großen Dienst erwiesen, daß wir kein Recht haben, uns als seine Richter aufzuspielen. Nein, lass das. Ich werde schon nach und nach wieder ganz so werden wie früher. Ich werde auch das Lachen wieder lernen. Ihr müßt nur ein klein wenig Geduld mit mir haben.“

Sie erhob sich. Vor einem Spiegel setzte sie ihr Hütchen auf.

„Ich muß jetzt zu Herwig. Nicht wahr, Vater, du sagst der Mutter nichts? Die angstigt sich immer gleich so. Sie ist jetzt so glücklich über ihre Blumen.“

„Aber selbstverständlich“, versicherte der Konsul. Dann bückte er sich und hob eine auf dem Teppich liegende Besuchskarte auf.

„Wer ist denn das? Dorival von Armbüster? Hast du die Karte verloren?“

„Nein. Die Karte lag dort bei den anderen Karten. War Herr von Armbüster bei dir? Umbach brachte ihn neulich mit nach draußen. Mama hat dir wohl davon erzählt?“

„Ja,“ sagte der Konsul. „Ich entsinne mich aber nicht, daß der Herr bei mir gewesen ist. Der Name ist mir unbekannt. Ich habe mit ihm nie etwas zu tun gehabt.“

„Merkwürdig. Wie kommt denn die Karte hierher?“

„Interessiert es dich? Dann werde ich mal Lebermann fragen.“

Er klingelte dem Diener und ließ seinen Prokuristen bitten, zu ihm zu kommen. Gleich darauf trat der kleine bewegliche Herr ein, der seinerzeit Dorival daraufhin geprüft hatte, ob er auch wirklich der Besitzer des Kaisermantels war, den der Konsul mit aus dem Kaiserhof gebracht hatte.

(Fortsetzung folgt.)